

333.

Pro. 152

**Dem Andenken Raimunds,**

o b e r:

**Die Gränze der Vergänglichkeit.**

Allegorie von F. C. Weidmann.

(Aufgeführt zum ersten Male am 17. October 1836.)

Logemann  
1837.

Niederklopp





1ter Auftritt.

(Die Bühne zeigt sich bey dem Aufrollen des Vorhanges mit Wolken umhüllt. Unter Harmonieklängen senkt sich Thalia mit ihren Attributen auf einen Strahlenwagen nieder.)

Thalia.

Ich bin am Ziel! die Strahlen seh' ich glänzen,  
Die meiner Heimath heitern Raum befränzen!  
Ich hole meinem Liebling seinen Preis,  
Das viel ersehnte, schwer errungene Reis,  
Das golden um des Künstlers Haupt sich schlingt,  
Beleben soll es seine Kraft auf's Neue,  
Verleihen seinem Streben höchste Weihe!  
Horch meinem Ruf, Beleber jenes Strebens,  
Der in den Traum des dunklen Erdenlebens  
Den Strahl des Licht's in freud'gen Spenden  
schwingt!

Thalia ruft! Sie heischt den Preis des Schönen  
Aus deiner Hand, ein würdig Haupt zu krönen!

(Harmonie = Accord. Die Wolken öffnen sich. Der Genius der Kunst erscheint in einer Strahlenglorie.)

Scene 2



Der Genius.

Sey mir begrüßt in meinen Sternenhallen,  
Du freundlichste aus Jovis Töchtern allen,  
Was heischt Dein Ruf?

Thalia.

Belohnung des Verdienstes!

Der Genius.

Wen nennst du mir, als würdig des Gewinnstes?

Thalia.

Ihn, dem ich früher schon den Kranz gebunden,  
Weil freudig er sich meinem Dienst ergeben!

Genius.

Hat deine Hand ihm schon das Haupt umwunden,  
Womit soll ihn die meine noch erheben?

Thalia.

Jener Kranz, den ich ihm weihte,  
Galt der Kunst des Mimen nur,  
Der im heitern Spiel erfreute  
Durch den Abglanz der Natur.  
Der nur in der Wahrheit Streben  
Seine Bilder rief in's Leben,

Doch sein Geist, der einmahl rege  
Seiner Kraft sich ward bewußt,  
Strebte auch auf and'rem Wege  
Nach des Schaffens sel'ger Lust.  
Er trat an des Templ's Stufen  
Mit entflammter Fantasie  
Selbst Gestalten auszurufen  
Aus dem Reich der Poesie.

G e n i u s.

Auf des Lebens dunkle Bahnen  
Send' ich meine Strahlen aus,  
Daß die Sterblichen sie mahnen,  
An das bessere Vaterhaus.  
Denn der Kunst, der ewig Schönen  
Ward verlieh'n vom höchsten Geist,  
Daß in Lied, und Bild und Tönen,  
Sie hinauf zum Ew'gen weiß't!  
Doch die Schwachen, Staubgebornen  
Mißverstehen oft ihr Heil,  
Und nur wenig Auserkobr'nen  
Wird die Weihe dort zu Theil!

Viele schauen wohl das Licht,  
Die Erkenntniß doch gebricht!  
In dem bunten Strahlenringe  
Gaukeln sie, wie Schmetterlinge  
Von der Flamme zwar entzündt,  
Doch betäubt auch, und erstickt!  
Nur wer höh'rer Kraft vertraute,  
Die sich in dem Innern regt,  
Muthig in die Flamme schaute,  
Und den Gott im Busen trägt,  
Der nur weiß den Strahl zu meistern  
Und an ihm sich zu begeistern;  
Solchen, der die Strahlenleuchte  
Dann erfaßt mit kräft'ger Hand,  
Wenn er hier das Ziel erreichte,  
Gräß' ich gern als mir verwandt;  
Denn ich selbst kann erst erkennen  
Ihres Strebens Kraft und Macht,  
Wenn sie sich vollendet nennen,  
Wenn ihr Erdenlauf vollbracht.



S h a l i a.

Ja er blieb's, ich darf es sagen  
Daß des Lohn's er würdig sey.  
Deinen Kranz, er darf ihn tragen,  
Er errang ihn fromm und treu!  
Auf der Wolken ros'gem Flügel  
Zog ich einst durch's heitere Land,  
Wo die schönen Nebenhügel  
Stehen an der Donau Strand. —  
Dort erblickt' ich einen Knaben,  
Ungekannt in Dunkelheit,  
Aber reich an innern Gaben,  
Fromm und voll Gemüthlichkeit.  
Daß zu Höh'rem er geboren  
Schwebte klar vor meinem Blick,  
Und zu meinem Dienst erkoren,  
Leitete ich sein Geschick.  
Ließ ihn kämpfen, ließ ihn ringen,  
Doch er brach sich muthig Bahn,  
Und auf kraftgestählten Schwingen  
Strebte er zum Ziel hinan!

Er errang's, Sein Volk erkannte  
 Des Talentes reichen Schwung,  
 Und des Beyfalls Gunst entbrannte  
 Ihn auch zur Begeisterung;  
 Allzu eng ward's ihm im Kreise  
 Der des Mimen Bahn umschließt,  
 Und er strebte nach dem Preise,  
 Der dem Werk des Dichters spriest.  
 In den unermess'nen Räumen,  
 Die des Sängers Macht durchfliegt,  
 Wollt' er wandeln, wollt' er träumen,  
 Und er hat's mit Muth er siegt!  
 Ihm erschloß die gold'nen Hallen,  
 Fantasie mit ihrem Licht,  
 Und er sah den Schleyer fallen  
 Von der Göttinn Angesicht.

G e n i u s.

Ich sehe dich erglüht im heil'gen Feuer,  
 Begeistert klingt dein Wort; Wahr sey es ganz,  
 Doch sey dein Liebling dir auch noch so theuer,  
 Nach strenger Prüfung nur geb' ich den Kranz.



T h a l i a.

Nicht scheu' ich sie! Sag' an, was muß geschehen?

G e n i u s.

Die Werke seines Geistes muß ich sehen!  
Muß sehen, wie er den heil'gen Strahl erkannte,  
An welchem der Gedanke ihm entbrannte,  
Dem er dann Leben und Gestalt verliehen.  
Laß seine Bilder denn an mir vorüber ziehen,  
Daß ich ihn prüfen und erkennen mag! —

T h a l i a.

Mit Lust vollzieh' ich dein Geboth! — doch sag' —  
Denn reichlich hat die Gaben er gespendet, —  
Nach jeder Richtung sein Talent gewendet,  
Sag' an, aus welcher willst du erkennen,  
Ob er des Kranzes würdig sey zu nennen? 1

G e n i u s.

113 Vor allem zeig' mir, wie vom Geist beflügelt,  
Er schaffend seiner Laune Kraft besiegelt,  
Ob er's vermag ein Bild voll kom'schen Leben  
Verkörpert in das Daseyn zu erheben?

*E h a l i a.*

Nicht also leicht hätt' ich den Sieg vermeint,  
Ich schwinge meinen Stab in freud'gen Walten,  
Und Nactigall der Harfenist erscheint,  
Vor dir sein heiteres Treiben zu entfalten;  
Es spiegelt sich in ihm voll Lust und Klarheit,  
Der fröhlichste Humor in reger Wahrheit.  
Volksdichter ist mein Freund, und weiß voll Kraft  
Zu bilden, was Humor und Laune schafft.

*G e n i u s.*

21/ Doch nicht genug ist's an dem heitern Bilde,  
Denn Scherz beherrscht wohl mancher Geist mit Kraft,  
Doch ist's der Sieg auf solchem Lustgefilde,  
Noch nicht allein, der einen Dichter schafft;  
Ein solcher muß auch in die Tiefe steigen,  
Nur oberflächlich ist der Lust Gebieth,  
Auch wenn der Laune heitere Klänge schweigen,  
Zeigt sich die Kraft des Dichters noch erglüh't.  
Der Anklang aus des Lebens ernstem Rechten  
Versteh er in den muntern Scherz zu flechten.  
Ein solches Bild laß also auch mich sehen!

T h a l i a.

Auf meinen Wink wird es vor dir erstehen!  
Wenn Kappelkopf in seinen wilden Treiben,  
Allein in dem verlassnen Haus will bleiben,  
Und in des Abendrothes stillen Gluthen  
Im Herzen fühlt der Wehmuth süße Gluthen,  
Und fern der Nespeler rührend Lied verklungen,  
Da zeigt sich wohl der Ernst dem Scherz verschlungen.

G e n i u s.

Ein drittes noch erheisch ich zu den Beyden,  
Eh' ich zum Schluß der Prüfung kann entscheiden,  
Volksdichter nennt ihr ihn, — so laß vor Allen  
Ein Bild des Volks an mir vorüberwallen;  
Sey's in der Färbung derb und kräftig auch  
Trägt es volksthümlich nur den Lebenshauch,  
Daß man das Volk, dem es entstammt, erkenne,  
Und es ein Abbild seines Sinnes nenne.  
Ein solches Bild ruf' auf aus deinen Reigen  
Mir den Beruf, den er erkor, zu zeigen.

T h a l i a.

Du meinst mir die Prüfung zu erschweren,  
Und ebnest mir zum Siege nur die Bahn!



<sup>in</sup>  
Auch hier erfüll' ich freudig dein Begehren,  
Und zeuge dir den heitern Florian,  
Den Drolligen, der in der Scherze Walten,  
So recht im Geiste seines Volk's gehalten,  
Ein Bild dir zeigt voll Leben und Natur,  
Geboren und gereift auf heim'scher Flur. — 2

G e n i u s.

4  
Wohlan! das letzte nun erheisch' ich von Dir  
Entfalte dann das Höchste auch vor mir  
Das in des wahren Dichters Streben blüht!  
Brauch ich's zu nennen? Es ist das Gemüth:  
In diesem Spiegel nur zeigt er sich ganz  
Der Poesie bedeutungsvoller Glanz.  
Nur wem sich dieser heil'ge Born erschlossen  
Der ist von jenem Morgenroth umflossen  
Das auf dem Haupt des echten Dichters thront  
Und das die Kunst mit ihrem Lorbeer lohnt.

T h a t i a.

Meinst Du es wäre möglich wohl gewesen  
Ihn zu erheben auf der Menschheit Höh'n  
Wenn Er nicht dieses Siegel konnte lösen

Und den geheimnißvollen Spruch versteh'n  
Reich an Gemüth verstand er so zu rühren  
Wie zu erheitern in des Geistes Spiel;  
Er hat gewußt den Doppelstab zu führen  
In heit'rer Laune so wie im Gefühl  
Bernimm des Aschenmannes ernstes Lied  
Wie es voll Behmuth durch die Lüfte zieht.  
Und anerkennen wirst Du den Beruf  
Der solch ein Bild und solch ein Lied erschuf!

Sie winkt. Harmonien erklingen, die Bühne füllt sich mit  
Wolken, welche Thalien und den Genius umhüllen. Nach ei-  
nem raschen Uebergange zerfließen sie und es zeigt sich die  
Wirthsstube mit der Schlussscene des ersten Actes der ge-  
fesselten Fantasie. Dann senkt sich wieder die Wolkenhülle  
vor, Genien erscheinen, welche einige Gruppen ausführen,  
nach denen sie verschwinden. Die Wolken theilen sich und  
es folgt die Scene in der Köhlerhütte aus dem Alpenkö-  
nig. Nach deren Beendigung folgen die Scenen aus dem  
Diamant des Geisterkönigs dann die Scene des Aschenman-  
nes, nebst dem Aschenliebe, darauf als Repetition folgende  
zwey Strophen:

1.

Es fällt das Haus sich an,  
Man ruft den Aschenmann,  
Sein Bild erscheint in mir;

Er selbst ist fern von hier:  
Selbst ihres Beyfalls Glück  
Ruft ihn nicht mehr zurück,  
Der Wand'rer ging zur Ruh',  
Und schloß das Auge zu.  
Ein Aschen! —

2.

Doch das, was er erdacht,  
Noch allen Freuden macht,  
Und daß so viele Lieb  
Für ihn zurück hier blieb. —  
Das ist ein hohes Gut,  
Wohl werth des Künstlers Gluth,  
Wer solches hat erstrebt,  
Hat nicht umsonst gelebt.  
Kein Aschen! —

*Scen 8*

Nach diesen senken sich abermahls die Wolken; heben sich aber schnell wieder und zeigen die erste Wolkendecoration, Thalia und der Genius stehen auf der Bühne.

*T h a l i a.*

Sah'st du genug, um ihm den Kranz zu weihen,  
Soll ich mehr Bildern Leben noch verleihen,



Stell ich den treuen Valentin Dir hin  
Der unvergeßlich lebt in Aller Sinn,  
Willst Du noch schauen Christanen's Bild?

G e n i u s.

Es ist genug! die Sendung ist erfüllt,  
Empfang aus meiner Hand den goldnen Kranz  
Um deines Lieblings Lockenhaupt zu krönen  
Begeistern mög' ihn auch fortan sein Glanz  
Zu huldigen dem Wahren und dem Schönen!  
Entschwebe freud'gen Blick's ihm zu erscheinen,  
Wenn Er in klarer, stiller Mondnacht weilt,  
In sinn'ger Wahl die Bilderreih'n zu einen,  
Die ihm der Hauch des Geistes mitgetheilt.  
Und wenn ihm dann, von Träumen still ungaukelt  
Der Schlummergott in seinem Kahne schaukelt,  
Dann tritt zu Ihm auf rosigem Gefieder,  
Drück auf sein Haupt den goldnen Preis der Lieder  
Daß Er erwacht zur schönen Wirklichkeit  
Des wohlerrung'nen Lohnes sich erfreut!

T h a l i a.

Leb' wohl! Nie schwebt' ich freudiger von hinnen  
Als jetzt mit diesem Kranz in meiner Hand.

Das Abendroth glüht auf der Alpen Zinnen  
Und bald verlischt der heil'ge Feuerbrand,  
Ich eile meinen Sängern zu beglücken  
Und Seine Stirn mit dem Kranz zu schmücken.

Kräftiger Accord in wilden grallen Tönen. Unter Stürmes.  
brausen öffnet sich der Boden, es entsteigt der Tiefe, der  
Dämon der Vergänglichkeit, umgeben von seinen Attributen  
gestürzten Säulen, gebroch'nen Denkmählern zerrissenen By-  
ren, Waffen u. s. w.

*Scene 9*

D ä m o n.

Ihr kommt zu spät! ich bin Euch vorgeeilt,  
Habt Ihr vergessen meines Zaubers Macht?

G e n i u s.

Was willst Du hier, der in den Tiefen weilt,  
Was steigst Du auf zum Licht aus Deiner Nacht?  
Was suchst Du, Dämon der Vergänglichkeit,  
Auf dieser Flur, dem ew'gen Licht geweiht,  
Hier, wo die Geister ungebunden walten,  
Erlahmt Dein Reich, zerschellt Dein tück'sches Walten!  
Entfleuch, Du bist gebannt aus diesen Zonen,  
Verfallen sind Dir, die im Staube wohnen! —

Das Abendroth glüht auf der Alpen Zinnen  
Und bald verlischt der heil'ge Feuerbrand,  
Ich eile meinen Säng'ern zu beglücken  
Und Seine Stirn mit dem Kranz zu schmücken.

Kräftiger Accord in wilden grällen Tönen. Unter Stürmes.  
brausen öffnet sich der Boden, es entsteigt der Tiefe, der  
Dämon der Vergänglichkeit, umgeben von seinen Attributen  
gestürzten Säulen, gebroch'nen Denkmählern zerrissenen Sy-  
ren, Waffen u. s. w.

*Scereg*

D ä m o n.

Ihr kommt zu spät! ich bin Euch vorgeeilt,  
Habt Ihr vergessen meines Zaubers Macht?

G e n i u s.

Was willst Du hier, der in den Tiefen weilt,  
Was steigst Du auf zum Licht aus Deiner Nacht?  
Was suchst Du, Dämon der Vergänglichkeit,  
Auf dieser Flur, dem ew'gen Licht geweiht,  
Hier, wo die Geister ungebunden walten,  
Erlahmt Dein Reich, zerschellt Dein tück'sches Walten!  
Entfleuch, Du bist gebannt aus diesen Zonen,  
Verfallen sind Dir, die im Staube wohnen! —



D ä m o n.

Ich weiß, daß Ihr der Abkunft habt vergessen,  
Die mich, den Göttersohn euch gleich gestellt!  
Daß Ihr mich banntet, frevelnd und vermessen,  
Hinab auf jene staubgeborne Welt,  
Daß ich, was sie für ewig dauernd halten,  
Zerstören muß mit feindlichen Gewalten!  
Doch Ihr, die Ihr hier oben wohnt im Licht,  
Gönnt mir selbst dort die volle Herrschaft nicht!  
Ihr lasset Eure Strahlen abwärts schwinden,  
Daß sie die Erde mit dem Himmel binden,  
Und ist die Kunst, von der Du lenkst den Strahl,  
Nicht selbst ein solches Bindungsmittel auch,  
Wodurch der Mensch versöhnt mit seiner Qual,  
Vorahnend kostet von dem Himmelshauch?  
Das duld' ich nicht! Mir ist der Mensch verfallen  
Mit seinen Gaben, seinen Freuden allen! —  
Ich tauch' ihn in der Lethe stille Fluth,  
Und der auch, den Du krönen willst. — Er ruht!

T h a l i a.

Was hör' ich! Wie, Du hast ihn mir entrissen,  
Ich soll in meinem Reich den Liebling missen?

D ä m o n.

So ist's. Ihr seyd besiegt durch meine Macht!  
Ich wußte, welcher Preis ihm zugedacht,  
Ich wußte, wenn der Kranz die Stirn ihm kühlte,  
Daß er dann meinen Zauber nimmer fühlte,  
Er wußt' es wohl! d'rum strebte er mit Macht  
Zum Licht zu dringen aus der Erdennacht!  
Entfliehen wollt er meinem Herrscherstabe,  
Da faßt' ich ihn — Nun schläft er fest im Grabe!  
Und Chronos schwebt in seinem ehernen Flügel  
Zerstörend hin, ob seinem grünen Hügel;  
Er, der so kühn geschaffen, seht, o seht  
Sein Staub ist bald vergessen und verweht!

T h a l i a. (Zu dem Genius.)

Nimm hin den Kranz, benezt mit meinen Thränen,  
Ich kam zu spät: der Dämon hat gesiegt!  
Den Liebling durft' ich zu beglücken wännen,  
Doch anders hat es das Geschick gefügt!  
Es gibt der Styx sein Opfer nimmer wieder,  
Sie sind verstummt die seelenvollen Lieder  
Die seine Lippe meinem Dienste sang.

Und was des Mimen heit'rer Scherz geboren  
Es ist mit seinem Daseyn auch verloren,  
Berrauscht wie einer Seite flücht'ger Klang.

D ä m o n.

Triumph! behauptet ist mein altes Recht  
Auf jenes kühn verwegene Geschlecht  
Du wolltest mir mein Opfer stolz entziehen,  
Und mußt beschämt vor meiner Macht entfliehen,  
Zeig' Deinen Haß! ich nehm' ihn gern mit mir,  
Doch beug' Dein Haupt! Dein Sieger steht vor Dir!

G e n i u s.

Halt' tück'scher Dämon, noch entschwinde nicht,  
Du stehst hier einem Höh'ren zu Gericht! —  
Und Du, o zarte Himmelstochter weile  
Daß ich Dein Herz mit süßem Troste heile! —

(Zum Dämon)

Zu erst ein Wort mit Dir, der kühn vermessnen,  
Die Grenze seines Wirkens stolz vergessen!  
Was irdisch ist, der leicht verwehte Staub,  
Die Form, die Hülle, Dämon, ist Dein Raub,  
Allein der Geist, der diese Form belebt,



Der auf zum Licht, dem er entstammte, strebt,  
Ihm brichst Du nur die Bahn zum heimischen Gefild',  
Wenn Du die Form zerbrichst, die ihn gefesselt hielt! —  
Was er empfunden, den Du vor der Zeit  
In's stille Reich der Schatten hast gerufen,  
Ist unerreichbar Deinem gift'gen Reid,  
Er legte es an des Altars Stufen,  
Als Zeugniß eines edlen Wollens nieder,  
Er starb — doch leben werden seine Lieder!

(Zu Thalien.)

Und Du, entstammt dem Reich' des Licht's gleich mir  
Du heiterste des Schwesterbund's der Musen,  
Der Gang des Lebens liegt enthüllt vor Dir,  
Und dennoch fühlet Wehmuth Dir den Busen?  
Der Kranz ist Dein! Ich hab' ihn Dir gegeben,  
Daß Deine Hand ihn Deinem Säng'ring bringst,  
Verlor er seinen Preis mit dessen Leben,  
Und war von solchem Hauch sein Werth bedingt?  
Beträu're ihn, denn er verdient die Klage,  
Allein den Kranz verdient sein Genius,  
D'rum leg' ihn nieder auf dem Sarkophag  
Als Anerkennung und als Scheidegruß! —

Bedeutungsvoller glänzt an seinem Grabe  
Als an dem Haupt des Lebenden die Gabe.  
Dort schweiget jede Täuschung, jeder Wahn,  
Der oft berückend tritt in ird'sche Bahn;  
Doch wem der Kranz den Grabeshügel ziert,  
Dem hat er auch im Leben wohl gebührt!  
Und Er, der in den Kreis der Zeitgenossen  
So oft die Nührung und den Scherz ergossen,  
Der in des Mimen heiteren Gestalt,  
Wie durch des Dichters magische Gewalt  
Den Zauber übte, der dem Geist verliehen,  
Er sollte spurlos schwinden und entfliehen?  
~~Nicht also flüchtig ist der Augenblick,~~  
~~Doch was der Geist uns Edles hat geboren,~~  
~~Es geht mit dem Augenblick verloren,~~  
~~Es bleibt ein helles Sternbild uns zurück!~~  
Des Mimen Kunst wohl schwindet mit dem Leben,  
Doch was er seiner Mitwelt hat gegeben,  
Das sicht sie, wie sie freudig es empfing,  
In der Erinnerung Diamant'nen Ring.  
Un wenn ein kommendes Geschlecht sich freut

Der Gaben, die der Dichter ausgestreut,  
Wenn an die Herzen, die jetzt noch nicht schlagen  
Sein Lied wird seinen stillen Zauber tragen,  
Dann ist erreicht, wornach sein Sinn gestrebt,  
Denn nimmer stirbt, wer in dem Liede lebt!

(Trauerklänge ertönen. Genius zu Thalien.)

Dich ruft der Klang, vollbringe Deine Sendung  
Wenn ernst auch und nicht freudig die Vollendung!

(Verwandlung. Die Wolken zerfließen, man erblickt einen  
Cypressenhain, in der Mitte eine Büste mit der Inschrift:  
Ferdinand Raimund; darüber die flammende Schrift:  
Er bleibt uns unvergessen! Zu beyden Seiten  
stehen die Gestalten des Barometermachers, Florian's, Glut-  
han's, Kappelkops, Wurzel's, des Aschenmannes, Valen-  
tins und Nachtigals. Genien vollenden die Gruppierung. Der  
Dämon der Vergänglichkeit versinkt. Thalia schreitet ge-  
senkten Hauptes an den Sarkophag und legt den Kranz  
darauf. Der Genius der Kunst steht in begeisterter Stel-  
lung im Vordergrund. Bengalisches Feuer erleuchtet das  
Ganze.

*Handwritten notes:*  
Aufsatz von ...  
zwei Briefe  
Handschreiben  
Sitzung  
①